

es in Treuen ehrt und mit Verständnis pflegt. Wir alle können ihm nicht genug dafür danken; es erhält uns ein glänzendes Bild dessen, was keine Schilderung uns vormalen und, wenn es einmal dahingegangen, keine noch so geschickte Nachahmung zu ersetzen imstande wäre. Die Stadt ist einzig in ihrer Art, denn sie ist nicht Kopie, sondern Original; und obwohl herabgestiegen von ihrer einstigen Höhe, hat sie rasch eine andere erklommen, die nicht minder achtungsgebietend ist und zugleich unser ganzes Herz besitzt. Nicht mehr, wie in alten Zeiten, verteidigt hinter diesen Mauern Gustav Adolf die Stadt gegen Wallenstein und Tilly, sondern durch diese Tore ziehen friedliche Gäste herein, die willkommen sind, wenn sie es einige Tage sich hier gefallen lassen. Nicht mehr singen die „Meister des Handwerks“, noch „arbeiten“ sie in „eingeschlossenen Gilden“, — die Gewerbefreiheit hat auch diesen Bau zerstört —; aber ihre Tabulaturen und Fahnen, ihre silbernen Becher, Innungszeichen samt Lade, Schaustück und alledem werden jetzt im Rathause aufbewahrt, „der vergangenen Zeit zur Ehr, den kommenden zur Lehr“. Nicht mehr sind die Reichskleinodien ausgestellt in der alten Burg Barbarossa; aber mit Ehrfurcht betritt man den Hof mit der 800jährigen Linde, das Schloß und die Halle, den Sitz der ehemaligen Burggrafen von Nürnberg, die Wiege des neuen deutschen Kaisergeschlechtes; dicht aneinander, wie weiter oben in schwäbischen Landen Hohenstaufen und Hohenzollern, grenzt hier das Alte an das Neue, wie wenn durch die Jahrhunderte hin ein geheimer Zusammenhang oder Gegensatz bestanden habe, dem es vorher bestimmt war, sich auszugleichen zur Vollendung deutschen Wesens. Ein Habsburger war es, Rudolf von Habsburg selbst, der den ersten Zollerngrafen hier eingesetzt; Fehden entstanden daraus, als der Lehensmann wuchs: bittere Kriege zuletzt, und wie lange, lange hat es gedauert bis zu jenem schönen Tage, da der ehemalige Lehensherr, ein gefeierter, hochwillkommener Gast im Königsschlosse zu Berlin, unter zwei von dort datierte Verordnungen schrieb: „Gegeben in der Hauptstadt des Deutschen Reiches am 11. September 1872.“!

Die Burg von Nürnberg ist in neueren Zeiten wieder wohnlich hergerichtet worden; König Maximilian II. von Bayern und seine Gemahlin haben hier oft und gerne Hof gehalten. Im Jahre 1866 hat auch der jugendliche König Ludwig hier gewohnt. Die Zimmer des Königes und der Königin sind noch vollständig so erhalten, wie sie erstere verlassen haben; und trauliche Zimmer sind es mit gebräuntem Balkenwerke und Nischen in den Mauern und kleinen Fenstern, aus denen man einen Blick hat auf die gute, gewerbreiche Stadt Nürnberg und die weite Ebene, welche sie umgibt. Tief unten vom Felsgrunde herauf wächst einiges Grün, die Gräben haben sich mit Baum und Strauch bedeckt, und um den alten Heidenturm rauschen die Pappeln. An dem großen Tore, mit dem Reichsadler geschmückt, klopft gern der Fremde, um in die Burg einzutreten und sich erzählen zu lassen von der alten Zeit und den alten Kaisern, die hier residiert. Mit einem Rudolf zur Linken und einem Adolf zur Rechten besteigen wir die Burg, wo Kaiser Rotbart selbst uns empfängt, und wenn wir sie verlassen, so steht schon Albrecht Dürer da, um uns mit Veit Stoß und Peter Bischer bekannt zu machen, oder Hans Sachs erwartet uns, um uns den Sebaldus Pfarrhof zu zeigen, dieses reizende, alte Haus mit seinen Chörlein und Steinverzierungen wie